



# Kommunen und Landwirtschaft

Dörthe Gromes

Die Arbeit von DAKS e.V. wird vom Sächsischen  
Staatsministerium des Innern unterstützt.



**DAKS e.V.** ist als Kommunalpolitische Bildungsvereinigung durch das Staatsministerium des Inneren des Freistaats Sachsen anerkannt und steht Bündnis 90/Die Grünen nahe. Sie wurde 1992 auf Anregung der Kommunalpolitischen Konferenz vom Oktober '91 in Bautzen gegründet. Ziel ist die „Förderung des demokratischen Staatswesens in weitsichtiger, ökologischer und sozialer Verantwortung. Die Vereinigung unterstützt alle an Kommunalpolitik interessierten Bürgerinnen und Bürger, Abgeordnete, Fraktionen und Bürgerinitiativen bei der Gestaltung einer bürgernahen Kommunalpolitik, welche der Verwirklichung

von Menschenrechten, dem Schutz der natürlichen Umwelt und unmittelbaren Bürgerinteressen dient.“ Die konkrete Arbeit von DAKS e.V. besteht in Beratung und Schulung von Kommunalpolitikern und interessierten Bürgern mittels Seminaren, Vorträgen und Publikationen sowie in der Vernetzung von Kommunalpolitikern und Fachleuten mittels Tagungen und Vermittlung von Kontakten.

DAKS e.V. ist Mitherausgeber der bundesweit erscheinenden Zeitschrift „AKP – Fachzeitschrift für Alternative Kommunalpolitik“

### **Auszug lieferbarer Publikationen (Erscheinungsjahr):**

- „Kommunales Planen und Bauen“ (2010)
- „Antidiskriminierung in der kommunalen Verwaltung“ (2011)
- „Nachhaltiger Hochwasserschutz für Sachsen“ (2011)
- „Wasser/ Abwasser in Sachsen“ (2011)
- „Transparenz und Informationsfreiheit in Sachsen“ (2012)
- „Menschen mit Behinderung - INKLUSIVE - Inklusionsbroschüre“ (2012)
- EU-Fördermöglichkeiten in Sachsen (2014)
- Asyl in Sachsen (2013)
- Kommunale Bildungslandschaften (2013)
- Amtsmissbrauch und Korruption (2013)
- „Kommunale Ordnung und Sicherheit“ (2012)

**DAKS-Vorstand:** Thoralf Möhlis, Kati Bischoffberger, Nicole Lakowa, Martin Schmidt, Alexander Hoffmann

**Geschäftsführer:** Norman Volger

**Kontakt:** „Die Alternative Kommunalpolitik Sachsens e.V.“ · Hohe Straße 58 · 04107 Leipzig · **Telefon:** 0341 2195740  
www.daksev.de · mail@daksev.de

# Inhaltsverzeichnis

## 1. Einleitung

## 2. Warum ist Landwirtschaft für Kommunen ein Thema?

- 2.1. Versorgung mit regionalen Produkten
- 2.2. Förderung von Arbeitsplätzen und Regionalwirtschaft
- 2.3. Grundwasser- und Naturschutz
- 2.4. Tourismus und Freizeit

## 3. Formen urbaner Landwirtschaft

- 3.1. Urban Gardening
- 3.2. solidarische Landwirtschaft
- 3.3. Imkern in der Stadt
- 3.4. Kleingartenanlagen

## 4. Nutzungskonflikte

- 4.1. Infrastruktur, Wohn- und Gewerbegebiete
- 4.2. Ausgleichsmaßnahmen
- 4.3. Bergbau
- 4.4. Naturschutzbelange

## 5. Kommunale Handlungsmöglichkeiten

- 5.1. Vorgaben bei der Verpachtung kommunaler Flächen
- 5.2. Flächenmanagement
- 5.3. Unterstützung von Direktvermarktung
- 5.4. ökologische Unterstützungsmaßnahmen

## 6. Literatur

## 7. Links

**Die Autorin**

Geboren 1978 in Rostock. Studium der Politik- und Kulturwissenschaften in Leipzig. Längere Aufenthalte in Lateinamerika und Russland. Arbeit als freiberufliche Journalistin. Interessen: Lokalberichterstattung, Wirtschafts-, Umwelt- und Kulturthemen, Zeitgeschichte, künstlerische Dokumentar- und Spielfilme.

# 1. Einleitung

Stadt und Land werden gemeinhin als Gegensätze betrachtet, dabei sind die Grenzen zwischen städtischem und ländlichen Raum oftmals fließend. So nehmen selbst bei großen Städten wie Leipzig, Dresden oder Chemnitz landwirtschaftlich genutzte Flächen einen erheblichen Teil des zur Stadt gehörenden Raumes ein. In Leipzig sind es etwa 35 Prozent, ähnlich in Dresden mit knapp 33 Prozent und in Chemnitz gar 45 Prozent der Stadtfläche. Damit bewegen sie sich leicht über dem deutschlandweiten Durchschnitt, der etwa ein Viertel der Fläche deutscher Großstädte als Agrarland ausweist<sup>1</sup>. Grund genug für Kommunalpolitiker<sup>2</sup> sich mit grundsätzlichen, die Landwirtschaft betreffenden Fragen auseinanderzusetzen.

Die vorliegende Broschüre ist eine Einführung in dieses spezielle Politikfeld. Sie will die Rahmenbedingungen aufzeigen, innerhalb derer Landwirtschaft in der Stadt betrieben wird und den Blick weiten für weitere Formen der landwirtschaftlichen Nutzung innerhalb von Kommunen. Außerdem wird auf bestehende Interessens- und Nutzungskonflikte hingewiesen. Leitfrage der Broschüre ist, welche Handlungsmöglichkeiten, Kommunalpolitiker im Landwirtschaftsbereich überhaupt haben. Den geografischen Referenzrahmen bildet das Bundesland Sachsen<sup>3</sup>.

In der kommunalen Praxis ist Landwirtschaft in der Regel nur ein Nebenthema. In den meisten Kommunalverwaltungen ist es nicht an einer Stelle gebündelt verankert. Stattdessen spielen landwirtschaftliche Belange in verschiedenen Ämtern eine Rolle: etwa beim Stadtplanungsamt, beim Umweltamt oder auch beim Amt für Stadtgrün und Gewässer. Kurzum, Landwirtschaft ist ein komplexes Querschnittsthema, das viele Verwaltungs- und Politikbereiche berührt. Dieser Umstand erschwert es, eine gezielte kommunale Handlungsstrategie zu entwickeln und umzusetzen.

Warum sich für Kommunalpolitiker trotzdem für dieses «abseitige» Politikfeld interessieren sollten, zeigt diese Publikation.

---

1 Lohrberg, Frank S. 17

2 Sämtliche Personenbezeichnungen gelten für Menschen jeglichen Geschlechtes. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit werden diese nicht gesondert aufgeführt.

3 Kuba ist übrigens das einzige Land der Welt, in dem Formen der städtischen Landwirtschaft gezielt vom Staat eingeführt worden sind. Das geschah vor 20 Jahren aus der Not heraus als die Insel aufgrund des Zusammenbruchs der Sowjetunion und des US-Embargos unter massiver Lebensmittelknappheit litt. Vgl. Sieg, Klaus

## 2. Warum ist Landwirtschaft für Kommunen ein Thema?

„Stadt- und Freiraumplanung sollten sich vom Vorurteil lösen, die Landwirtschaft am Stadtrand sei ein Auslaufmodell. Ganz im Gegenteil: eine differenzierte Betrachtung fördert eine ‹urbane› Landwirtschaft zutage, die in vielerlei Hinsicht vitaler als ihr ländliches Pendant ist und gerade deswegen wichtige Impulse geben kann, um zukünftige Städte nachhaltiger und deren Planung effizienter zu gestalten.“<sup>4</sup> – Landwirtschaftliche Flächen gehören ebenso zum städtischen Raum wie Wohn- und Gewerbegebiete, Straßen oder Parkanlagen. Befindet sich ein Teil dieser Flächen zudem im Eigentum der Kommune, steht sie vor der Frage, was sie mit diesem Eigentum anfangen soll: Werden die Flächen verpachtet? Wenn ja, an wen und unter welchen Auflagen? Oder werden sie anderen Nutzungen zugeführt, zum Beispiel als Kompensationsfläche für Baumaßnahmen an anderer Stelle. Werden sie gar bebaut, um neue Wohn- und Gewerbegebiete zu schaffen? Oder sollen die Landwirtschaftsflächen als solche erhalten werden?

Voraussetzung für eine sinnvolle Strategie zur Entwicklung der kommunalen Landwirtschaftsflächen ist, dass Kommunalpolitiker und Verwaltung eine Vorstellung davon haben, welchen Zweck diese Flächen erfüllen. Einige Gründe sind im folgenden näher ausgeführt<sup>5</sup>.

### 2.1. Versorgung mit regionalen Produkten

In den westlichen Industrieländern sind Produktion und Konsum von Nahrungsmitteln in der Regel voneinander entkoppelt. Die Verbraucher haben kaum noch Bezug zu den Produkten, die sie verzehren. Nahrungsmittel sind ganzjährig im Überfluss vorhanden – diese Wahrnehmung suggerieren die Supermärkte.

Doch ein erhebliches Segment der Verbraucher schwenkt um, regional produzierte Lebensmittel liegen im Trend der bewussten Konsumenten. Viele Menschen wollen wieder wissen, wo, wie und von wem ihre Nahrungsmittel hergestellt werden. Für Kommunen und ihre Umgebung bietet sich hier ein großes Potenzial regionaler Identifikation und Wertschöpfung.

Knapp die Hälfte (42 Prozent) der gesamten Landesfläche Sachsens wird von der Landwirtschaft eingenommen<sup>6</sup>. Davon wird der Großteil (79,2 Prozent) als Ackerland genutzt<sup>7</sup>. Die Bruttowertschöpfung der sächsischen Landwirtschaft betrug im Jahr 2015 rund 600 Millionen Euro<sup>8</sup>. Das klingt recht viel, ist im Vergleich mit anderen Bundesländern jedoch unterdurchschnittlich. Eine Studie, welche die sächsische Landwirtschaft mit anderen Bundesländern vergleicht, sieht die Ursache hierfür vor allem

---

4 Lohrberg, Frank S. 17

5 Zum Weiterlesen: Thomas, Frieder u.a.: „Boller Erklärung zur kommunalen Landwirtschaftspolitik

6 Klüter, Helmut S.77

7 ebd. S. 79

8 Agrarbericht in Zahlen S. 2

in der Struktur der sächsischen Landwirtschaft. Zum überwiegenden Teil besteht diese aus Großbetrieben, die mehr als 500 Hektar bewirtschaften und vor allem billige Massenprodukte wie Getreide oder Futtermittel erzeugen<sup>9</sup>. Hochwertige Nahrungsmittel wie Obst, Gemüse, Wein und daraus hergestellte Produkte hingegen würden laut dieser Studie in Sachsen nicht in ausreichender Menge produziert und müssen stattdessen importiert werden. In verstärktem Maße gilt dies für Lebensmittel aus biologischem Anbau.

Daraus ergibt sich ein Bedarf für kleinere und mittlere Produzenten in unmittelbarer Nähe zur Stadt und damit zu den Verbrauchern. Eine stadtnahe Landwirtschaft kann diese Versorgungslücke verkleinern und überdies die regionale Wirtschaft bereichern.

## **2.2. Förderung von Arbeitsplätzen und Regionalwirtschaft**

Aus dem vorhergehenden Punkt ergibt sich, dass eine lebendige stadtnahe Landwirtschaft einen positiven Effekt auf Arbeitsplätze und Wirtschaft haben kann. 2015 wurden in Sachsen 6.300 Landwirtschaftsbetriebe unterschiedlicher Form und Größe gezählt, die insgesamt 34.800 Menschen Arbeit und Lohn gaben<sup>10</sup>. Insbesondere der Obst- und Gemüseanbau ist sehr arbeitsintensiv. Auch benötigen Betriebe des ökologischen Landbaus mehr Arbeitskräfte als solche konventioneller Natur.

Regionale Wirtschaftskreisläufe sorgen dafür, dass das Geld in der Region bleibt. Kurze Transportwege der landwirtschaftlichen Produkte vermindern die Belastung der Umwelt und garantieren einen hohen Frischegrad der Erzeugnisse.

Zudem hat sich die Stadtnähe für die landwirtschaftliche Produktion als Innovationsmotor erwiesen<sup>11</sup>. Die Betriebe reagieren gezielt auf die differenzierten städtischen Konsumbedürfnisse. Ein Beispiel sind die sich wachsender Beliebtheit erfreuenden Milchtankstellen, an denen sich Verbraucher selbst frische Milch nach Belieben zapfen können. Der gesamte Verkaufserlös fließt direkt an die Landwirte. In Zeiten niedriger Milchpreise kann das eine wirtschaftliche Stütze für den Betrieb sein.

## **2.3. Grundwasser- und Naturschutz**

Das Grundwasser in Deutschland ist nach wie vor viel zu hoch mit Nitrat belastet wie der aktuelle Nitrat-Bericht der Bundesregierung zeigt<sup>12</sup>. Hauptgrund ist die vielerorts massive Gülle-Ausbringung der intensiv betriebenen Landwirtschaft – auch in Sachsen. In den betroffenen Gebieten verteuert die Grundwasserbelastung die Trinkwasserbereitstellung für die Kommunen, weil das Wasser zunächst aufwendig mit Aktivkohle gefiltert werden muss. Am Ende zahlt die Allgemeinheit für einen privatwirtschaftlich verursachten Schaden.

---

9 Klüter, Helmut S. 16

10 Agrarbericht in Zahlen S. 2

11 Lohrberg, Frank S. 20

12 Tagesschau-Bericht vom 3.1.2017: [www.tagesschau.de/inland/nitrat-111.html](http://www.tagesschau.de/inland/nitrat-111.html)

Es ist daher im ureigenen Interesse der Kommunen, ihr Grundwassereinzugsgebiet vor Verunreinigungen zu schützen. Ein Beispiel für vorausschauenden Grundwasserschutz bietet die Stadt Leipzig. Bereits 1907 erwarb die Stadt etwa 800 Hektar Land im nahgelegenen Muldentalkreis, wo die bedeutendsten Grundwasservorkommen der Großstadt lagern<sup>13</sup>. 1994 wurde die Wassergut Canitz GmbH als Tochterunternehmen der Kommunalen Wasserwerke Leipzig gegründet, um dieses Gebiet im Sinne der Stadt zu bewirtschaften. Hauptziel des Unternehmens ist der Schutz der Trinkwasserressourcen. Die Produktion auf der betriebseigenen Fläche wurde auf ökologischen Landbau umgestellt. Dadurch soll eine Nitratbelastung des Grundwassers von vornherein vermieden werden.

Landwirtschaft und Naturschutz sind zu oft Gegenspieler, sie können jedoch auch Hand in Hand arbeiten. Die konventionell betriebene Intensivlandwirtschaft ist ein Hauptfaktor für die Verarmung der Naturräume: Monokulturen, Pestizid- und Düngemittleinsatz, Massentierhaltung verdrängen alle «wirtschaftlich uninteressanten» Tier- und Pflanzenarten.

Gleichzeitig ist die heutige Kulturlandschaft ohne den prägenden Einfluss der Landwirtschaft nicht denkbar. Was wären die Elbterrassen ohne Weinanbau, die Dörfer ohne Streuobstwiesen, die Heide ohne Schafe? Zum Teil wird mühsam versucht, lieb-gewonnene Landschaftsbilder durch «künstliche» Eingriffe zu erhalten, indem zum Beispiel Schafe oder Ziegen gezielt zur Beweidung eingesetzt werden, um eine Verbuschung der Landschaft zu verhindern.

Kommunalpolitik sollte eine Landwirtschaft im Blick haben, die nicht nur Erträge erwirtschaftet und Arbeitsplätze sichert, sondern in weitgehendem Einklang mit den natürlichen Gegebenheiten stattfindet.

## **2.4. Tourismus und Freizeit**

An den Wochenenden zieht es viele Städter hinaus aufs Land, oft in die unmittelbare Umgebung. Ein reizvoller und abwechslungsreicher ländlicher Raum, der bestenfalls zu Fuß oder mit dem Fahrrad erkundet werden kann, bietet vielen Menschen eine attraktive Naherholung. Das Angebot von Übernachtungsmöglichkeiten (Stichwort: Ferien auf dem Bauernhof) oder gastronomische Versorgung (Landgasthöfe) können für Landwirtschaftsbetriebe ein zusätzliches Standbein sein. Reiterhöfe, Maislabyrinth, Kleintierzüchter, Gartenbaubetriebe und Baumschulen sorgen für vielseitige Erholungs- und Konsummöglichkeiten. Außerdem veranstalten viele Betriebe jährlich ein Hoffest. Diese Veranstaltungen ziehen viele Besucher an und stärken die Beziehung zwischen Produzent und Verbraucher.

Ein lebendiger ländlicher Raum trägt zur städtischen Lebensqualität bei. Stadt und Land sind in dieser Betrachtungsweise keine Gegensätze sondern ergänzen einander.

---

<sup>13</sup> siehe Fleischer, Helmar sowie [www.wassergut-canitz.de](http://www.wassergut-canitz.de)



## 3. Formen urbaner Landwirtschaft

Neben den herkömmlichen der Landwirtschaft zuzurechnenden Betrieben, die im Haupt- oder Nebenerwerb wirtschaften, gibt es weitere Formen urbaner Landwirtschaft. Sie werden im folgenden kurz vorgestellt.

### 3.1. Urban Gardening

Urbanes Gärtnern liegt im Trend. Seit etwa zehn Jahren ist die Bewegung der Gemeinschaftsgärten auch in Deutschland angekommen. In Sachsen finden sich in den drei Großstädten Leipzig, Dresden und Chemnitz jeweils mehrere dieser neuartigen Gartenprojekte. Aber auch in Klein- und Mittelstädten des Freistaates haben sich solche Initiativen gegründet, zum Beispiel in Zittau, Meißen, Riesa, Freiberg oder Plauen<sup>14</sup>.

Im Gegensatz zu den Kleingartenanlagen gibt es in den Gemeinschaftsgärten meist keine Abgrenzung von Parzellen, stattdessen wird gemeinsam angebaut, geerntet und verzehrt. Oft finden sich in diesen Gruppen Menschen zusammen, die erstmals für sich die Möglichkeit des Gartenbaus entdecken. Neben dem Kultivieren von Obst und Gemüse und mitunter auch der Tierhaltung ist der soziale Aspekt in diesen Gruppen mindestens ebenso wichtig, wenn nicht sogar entscheidend.

Ein Teil der Gartenprojekte widmet sich explizit der interkulturellen Begegnung. Dort wird Migranten, Flüchtlingen und Asylsuchenden die Möglichkeit gegeben, ein Stückchen Boden zu bewirtschaften und über diese Tätigkeit mit der deutschen Gesellschaft in Kontakt zu treten.

Dem Großteil der Urban-Gardening-Projekte geht es auch darum, alternative Lebensweisen jenseits vom gängigen Arbeits- und Konsummodell zu erproben. Dementsprechend wird das Gärtnern gern politisch verbrämt, sei es als Guerilla-Gardening, essbare Stadt, slow-food-Bewegung, Subsistenzwirtschaft etc.<sup>15</sup> Im Grunde geht es dabei vor allem um den Gedanken der Selbstermächtigung: Man erhält eine gewisse Kontrolle über seinen Lebensmittelkonsum und macht sich einen Teil des Stadtraumes zu eigen. Dieser Raum wird nach eigenen Kriterien gestaltet, zuvor ohne an ihm Eigentum erworben zu haben.

Genau an diesem Punkt liegt jedoch auch die Achillesferse der meisten Projekte. Viele von ihnen entstanden als Zwischennutzungen auf innerstädtischen Brachflächen, für die es im demographischen Schrumpfungsprozess der beiden Nachwendejahrzehnte keine andere Verwendung gab. Sie sind erwünscht solange es keine anderweitige Verwendung für die Flächen gibt. Mit dem Wiederaufleben des Immobilienmarktes werden die betreffenden Grundstücke jedoch für Investoren attraktiv und die Gartenprojekte sind somit in ihrer Existenz bedroht. So erging es 2016 den

<sup>14</sup> Eine gute Recherchemöglichkeit für Gartenprojekte findet sich hier: <http://anstiftung.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick>

<sup>15</sup> Einen interessanten Überblick gibt Christa Müller in ihrem Buch «Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt».

Nachbarschaftsgärten in Leipzig-Lindenau, die einst als Vorzeigeprojekt galten und deren Zukunft ungewiß ist<sup>16</sup>. Für Gärtner und Kommunalpolitiker ist es eine Herausforderung, diese Projekte zu verstetigen und ihnen eine räumliche und zeitliche Perspektive aufzuzeigen.

### **3.2. solidarische Landwirtschaft**

Die Idee der solidarischen Landwirtschaft ist, dass sich mehrere Menschen zusammentun und direkt einen Hof beziehungsweise Gartenbaubetrieb finanzieren. Die jährlichen Kosten des Betriebes werden geschätzt und von den Mitgliedern im voraus in Form eines monatlichen oder jährlichen Geldbetrages beglichen. Als Gegenleistung bekommen sie einen Teil der Ernte und weiterverarbeiteter Produkte wie Brot, Käse oder Konserven. Außerdem leisten die Unterstützer zum Teil Arbeitsstunden auf dem Hof, sei es direkt auf dem Feld oder in der Verwaltung. Verantwortung, Risiko, Kosten und die Erträge werden zwischen Hofbetreiber und Unterstützern geteilt.

Für den Landwirt bietet dieses Modell eine sichere Finanzierungsgrundlage. Er ist nicht von schwankenden Marktpreisen abhängig. Die Verbraucher haben die Möglichkeit, direkten Einfluss auf die Produktion ihrer Nahrungsmittel zu nehmen. Sie sind gewissermaßen Teil einer Hofgemeinschaft, ohne selbst einen Hof betreiben zu müssen.

Die solidarische Landwirtschaft ist zwar nur eine Randerscheinung in der gesamten landwirtschaftlichen Produktion. Sie gibt jedoch interessante Impulse für die Beziehung zwischen Produzenten und Verbrauchern gerade im stadtnahen Umfeld. In Sachsen finden sich im Umkreis der drei kreisfreien Städte jeweils einige Initiativen der solidarischen Landwirtschaft<sup>17</sup>.

### **3.3. Imkern in der Stadt**

Die Honigbienenhaltung in der Stadt – oft betrieben als reines Hobby oder Nebenberuf – wird zunehmend populär. Mittlerweile sind in städtischen Parkanlagen aufgestellte Bienenkästen keine Seltenheit mehr. Stadtbienen bringen sogar deutlich mehr Ertrag als solche, die auf dem Land gehalten werden<sup>18</sup>. Das liegt vor allem daran, dass die Bienen in der Stadt ein reichhaltigeres Nahrungsangebot finden als im ländlichen Raum, wo Monokulturen die Felder dominieren. Außerdem sind Stadtbienen kaum Pestiziden ausgesetzt. Insgesamt gehen die Bienenbestände in Deutschland in den letzten Jahrzehnten stark zurück<sup>19</sup>. Das betrifft insbesondere die verschiedenen Wildbienenarten (allein in Deutschland sind über 500 Arten bekannt). Auch andere bestäubende Insekten sind in ihrem Überleben bedroht. Das ist leider ein weltweiter Trend, der die Landwirtschaft überall vor gravierende Probleme stellt<sup>20</sup>.

---

16 [www.nachbarschaftsgaerten.de](http://www.nachbarschaftsgaerten.de)

17 [www.solidarische-landwirtschaft.org](http://www.solidarische-landwirtschaft.org)

18 Kohfink, Marc Wilhelm S. 4

19 Krahnstöver / Polaczek S. 1f

20 ebd. S. 4

Imker sind in regionalen Vereinen organisiert, die ihre Mitglieder bei allen praktischen Fragen der Bienenhaltung und Honiggewinnung unterstützen. Der sächsische Imkerverband hat etwa 40 Regionalvereine im gesamten Freistaat<sup>21</sup>. 2014 gründete sich innerhalb des Verbandes die Arbeitsgruppe LAGIL (Landesarbeitsgruppe Imkerei und Landwirtschaft). Sie will die Zusammenarbeit zwischen Imkern und Landwirten intensivieren, um so den Schutz von Bienen und anderen bestäubenden Insekten zu verbessern.

Die Kommunen können einen Beitrag zum Bienen- und Insektenschutz leisten, indem sie die sich in ihrer Obhut befindenden Parkanlagen und Grünflächen insektenfreundlich gestalten. Zum Beispiel indem Rasenflächen in Wildblumenwiesen umgewandelt werden, auf denen vor allem einheimische Arten blühen, die Insekten reichlich Nahrung bieten. Auch sollte der Einsatz von Pestiziden vermieden werden. Wichtig ist auch, wann, wie oft und mit welchen Maschinen gemäht wird<sup>22</sup>.

### 3.4. Kleingartenanlagen

Leipzig ist eine Wiege der deutschen Kleingartenbewegung, die hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren organisatorischen Anfang nahm<sup>23</sup>. In vielen europäischen Ländern gibt es mittlerweile Kleingärten, die meisten in Deutschland und in Polen<sup>24</sup>.

Der Sächsische Kleingartenverband bewirtschaftet mit all seinen Regionalvereinen etwa 9.000 Hektar Pachtland im Freistaat. Davon befindet sich mehr als die Hälfte (64 Prozent) in kommunalem Besitz<sup>25</sup>. Seit einigen Jahren erleben die klassischen Kleingärten gerade in Großstädten eine Renaissance. Zunehmend nutzen sie auch junge Familien als Möglichkeit der Freizeitgestaltung und Selbstversorgung mit Obst und Gemüse.

Kleingartenkolonien sind zum Großteil als Vereine organisiert. Rechtliche Grundlage für ihre Arbeit bildet das Bundeskleingartengesetz. Zudem können die Kommunen im Rahmen dieses Gesetzes eigene Kleingartenverordnungen<sup>26</sup> erlassen.

21 siehe [www.sachsenimker.de/vereine-auflistung.html](http://www.sachsenimker.de/vereine-auflistung.html)

22 Ausführliche Hinweise finden sich in der Broschüre «Bienenfreundliche Kommune - Wie geht das?» des BUND

23 Es gab jedoch auch Vorläufer in anderen Orten. Viel Wissenswertes zur Geschichte des Kleingartenwesens erfährt man im Deutschen Kleingartenmuseum in Leipzig ([www.kleingarten-museum.de](http://www.kleingarten-museum.de)).

24 siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Kleingarten>

25 siehe <http://lsk-kleingarten.de/page/landesverband/>

26 Zum Beispiel die Kleingarten-Rahmenordnung von Dresden, [www.dresden.de/media/pdf/satzungen/ordnung\\_kleingartenrahmen.pdf](http://www.dresden.de/media/pdf/satzungen/ordnung_kleingartenrahmen.pdf)

## 4. Nutzungskonflikte

In Sachsen leben rund vier Millionen Menschen, Tendenz steigend. Fakt ist: Boden ist ein nicht vermehrbares und damit begrenztes Gut. Und Fakt ist auch: Landwirtschaftliche Flächen stehen unter Druck. Verschiedenste Nutzungen konkurrieren mit der Landwirtschaft um verfügbare Flächen. Oft zieht sie dabei den Kürzeren. Die tendenzielle Abnahme landwirtschaftlicher Flächen ist die Folge. Seit dem Jahr 2000 ging die landwirtschaftliche Fläche in Sachsen um 14.000 Hektar zurück<sup>27</sup>. Die umsichtige Bewahrung landwirtschaftlicher Flächen ist eine Herausforderung für Kommunalpolitiker.

### 4.1. Infrastruktur, Wohn- und Gewerbegebiete

In den 1990er Jahren entstanden im Speckgürtel der Städte viele neue Wohnsiedlungen und Gewerbegebiete während innerstädtische Bereiche brach fielen. Dieser Trend zur Zersiedelung hat sich im letzten Jahrzehnt abgeschwächt und teilweise umgekehrt, trotzdem wird in Sachsen noch immer täglich eine Fläche von etwa acht Hektar – das entspricht circa elf Fußballfeldern – versiegelt<sup>28</sup>.

Neue Wohn- und Gewerbegebiete gehen meist mit neuen Straßen einher. Auch der Ausbau bestehender Verkehrswege, der Neubau von Ortsumgehungen, Autobahnen (in Sachsen aktuell das letzte Stück der A72 zwischen Borna und Leipzig) und Schnellzugtrassen<sup>29</sup> führt zu einem immensen Flächen- und Landschaftsverbrauch.

Auch die erneuerbaren Energien haben einen großen Flächenbedarf. Windparks lassen sich noch halbwegs mit Landwirtschaft vereinbaren, Felder voller Photovoltaikanlagen dagegen schon deutlich weniger. Der Anbau sogenannter Energie-Pflanzen zur Treibstoffgewinnung oder für Biogasanlagen konkurriert mit der auf die Produktion von Lebens- und Futtermitteln ausgerichteten Landwirtschaft um die vorhandenen Flächen. Der ökologische Nutzen von Energiepflanzen ist umstritten.

### 4.2. Ausgleichsmaßnahmen

Das Bundesnaturschutzgesetz (§ 14, 15) sieht vor, dass die durch Baumaßnahmen verursachten Schäden an Natur und Landschaft an anderer Stelle wieder ausgeglichen werden müssen. Wird zum Beispiel ein Gewerbegebiet errichtet und damit Fläche versiegelt, so muss der Bauherr an anderer Stelle eine Fläche – vielleicht eine alte Industriebrache – entsiegeln und somit der Natur zurückgeben. Neben der Entsigelung von Flächen sind auch andere Kompensationsmaßnahmen denkbar wie zum Beispiel: Rückbau von Verkehrsflächen, Umwandlung von Acker- in Grünland,

---

<sup>27</sup> Grüner Ring Leipzig: Für eine zukunftsfähige Region, S. 8

<sup>28</sup> ebd.

<sup>29</sup> Das betrifft weniger Sachsen als vor allem Sachsen-Anhalt und Thüringen durch den Neubau der ICE-Trassen Leipzig-Erfurt und Erfurt-Ebensfeld, letztere mitten durch den Thüringer Wald.

Pflanzung von Feldhecken, Aufforstungen oder die Renaturierung von Gewässern<sup>30</sup>. In der Praxis entsteht häufig das Problem, entsprechende Flächen für solche Ausgleichsmaßnahmen zu finden. Gerade in urbanen Ballungsgebieten ist das mitunter eine große Herausforderung. Aus diesem Grund werden oft Landwirtschaftsflächen für solche Ausgleichs- oder Kompensationsmaßnahmen herangezogen<sup>31</sup>. Das trägt zur Verknappung landwirtschaftlichen Bodens bei.

### 4.3. Bergbau

Sachsen ist Bergbauland und das bereits seit Jahrhunderten. Das Erzgebirge trägt seinen Namen nicht zufällig. Wesentlich stärker als der dortige Silberbergbau hat die sächsische Landschaft jedoch der Braunkohlentagebau geprägt. Erhebliche Teile des Mitteldeutschen Braunkohlenreviers und des Lausitzer Reviers liegen im Freistaat. Insbesondere zu DDR-Zeiten wurden diese beiden Reviere ohne Rücksicht auf Mensch und Umwelt ausgebeutet. Äcker, Dörfer und Wälder verschwanden und verschwinden noch immer. So wächst der Tagebau Vereinigtes Schleenhain im Leipziger Südraum langsam aber stetig. Die nächste Ortschaft, die ihm zugunsten devastiert werden wird, ist voraussichtlich das Dorf Pödelwitz bei Groitzsch. Mit den Dörfern verschwinden auch immer Landwirtschaftsflächen, auf denen mitunter seit Generationen Ackerbau betrieben wurde.

Die Bergbaufolgelandschaften dagegen sind für die Landwirtschaft kaum geeignet. Es dominieren großräumige Seen und Wiederaufforstungen. Das Ende des Bergbaus jedoch stellt die Landwirtschaft in seiner Umgebung vor ein neues Problem: Nachdem der Grundwasserspiegel wegen des Kohleabbaus jahrelang künstlich abgesenkt worden ist, steigt er nun wieder an und sorgt für feuchte und zum Teil auch überschwemmte Äcker und Wiesen. Darauf müssen sich die Bauern einstellen und gegebenenfalls die Bewirtschaftung umstellen<sup>32</sup>.

### 4.4. Naturschutzbelange

Intensive Landwirtschaft und Naturschutz haben oft nicht die gleichen Interessen. Beide miteinander in Einklang zu bringen, ist eine herausfordernde Aufgabe.

Beispiel Wasser: Im Jahr 2000 wurde die Europäische Wasserrahmenrichtlinie verabschiedet. Sie will die Qualität der Gewässer erhalten und verbessern. Um den Eintrag von Düngemitteln und Pestiziden in die Gewässer zu verhindern ist ein zehn Meter breiter Uferschutzstreifen (in Ortsnähe fünf Meter) vorgesehen. Die Landwirte müssen sich darauf einstellen, der Zuschnitt der Felder kann sich dadurch ändern, mitunter auch ungünstiger werden<sup>33</sup>.

---

30 Grüner Ring Leipzig: «Für eine zukunftsfähige Region», S. 19

31 Grüner Ring Leipzig: "Fest in der Region verwurzelt", S. 5

32 ebd.

33 ebd. S.5, 14/15

Beispiel Waldentwicklung: Sachsen ist im Vergleich zum Bundesdurchschnitt relativ gering bewaldet. Knapp 30 Prozent der Fläche des Freistaates sind mit Wald bedeckt<sup>34</sup>. Waldärmste Region ist der Nordwesten des Bundeslandes, der landwirtschaftlich intensiv genutzt wird. Insbesondere der Braunkohlentagebau in der Lausitz vernichtet große Waldbestände. Der sächsische Landesentwicklungsplan will den Waldbestand in Sachsen ausbauen. Dazu werden zum einen Kippenflächen des Braunkohlentagebaus nach dessen Beendigung rekultiviert. Zum anderen werden Aufforstungen auf Landwirtschaftsflächen vorgenommen.

Beispiel Artenschutz: Die Intensivierung der Landwirtschaft führt dazu, dass der Lebensraum vieler Arten knapp wird. So zerstört beispielsweise eine immer frühere Mahd viele Vogelgelege. Ein dramatischer Artenrückgang ist die Folge. Zwar sind die Landwirte aufgrund der europäischen Artenschutzbestimmungen und Förderrichtlinien verpflichtet, Rücksicht auf gefährdete Arten zu nehmen. In der Praxis jedoch werden diese Vorgaben allzu häufig missachtet<sup>35</sup>. Dass Kiebitzvorkommen Pflüge stoppen dürfte weit seltener vorkommen als das Pflüge Kiebitzgelege zerstören.

---

34 [www.forsten.sachsen.de/wald/145.htm](http://www.forsten.sachsen.de/wald/145.htm)

35 <https://nrw.nabu.de/natur-und-landschaft/landnutzung/landwirtschaft/landwirtschaft-und-naturschutz/artenverlust/index.html>

## 5. Kommunale Handlungsmöglichkeiten

Was können Kommunalpolitiker und Verwaltungsmitarbeiter also selbst tun, um eine diversifizierte, naturnahe und wirtschaftlich erfolgreiche Landwirtschaft in den Grenzen ihrer Gemarkung zu unterstützen? Worauf haben sie überhaupt Einfluß? Diese Fragen sollen im abschließenden Kapitel erörtert werden.

### 5.1. Vorgaben bei der Verpachtung kommunaler Flächen

Direkten Einfluß kann eine Kommune nur auf diejenigen landwirtschaftlichen Flächen ausüben, deren Eigentümerin sie selbst ist. In der Einleitung wurde erwähnt, dass durchschnittlich etwa ein Drittel der Fläche deutscher Städte von der Landwirtschaft eingenommen wird (Leipzig 35 Prozent, Dresden 33 Prozent, Chemnitz 45 Prozent). Jedoch gehört von diesem Drittel in der Regel nur ein kleiner Teil auch der jeweiligen Kommune (Leipzig 2000 Hektar, Dresden 690 Hektar, Chemnitz 670 Hektar). Der Großteil der stadteigenen Flächen wird an externe Bewirtschafter verpachtet. Die rechtlichen Modalitäten der Verpachtung werden von den zuständigen Stellen der jeweiligen Verwaltung durchgeführt. Der Stadtrat kann – einen entsprechenden Beschluss vorausgesetzt – die Verwaltung nun anweisen, diese Flächen nur an solche Pächter zu vergeben, die bestimmte Kriterien erfüllen. Beispielsweise die Flächen nach den Maßgaben des ökologischen Landbaus zu bewirtschaften. Oft bedarf es hierfür der Initiative einer oder mehrerer Fraktionen, um einen solchen Beschluss zu erwirken.

Die Stadt Chemnitz macht folgende Vorgaben bei der Flächenverpachtung: «Die landwirtschaftlichen Flächen der Stadt Chemnitz werden derzeit weitgehend konventionell bewirtschaftet. Dabei ist zu beachten, dass auf landwirtschaftlichen Flächen, die zur extensiven Nutzung verpachtet werden, der Einsatz von Herbiziden, Pestiziden und anderen Pflanzenbehandlungsmitteln nicht erlaubt ist. Für die zur intensiven landwirtschaftlichen Nutzung verpachteten Flächen gilt ansonsten: Der Pächter hat die Pachtflächen ordnungsgemäß zu bewirtschaften und hierbei dafür Sorge zu tragen, dass die Umwelt, vor allem das Grundwasser, nicht gefährdet wird. Auf den Einsatz chemischer Pflanzenschutzmittel ist nach Möglichkeit zugunsten biologischer Maßnahmen zu verzichten. Die Landwirte müssen sich die dabei an die Vorgaben der Düngeverordnung und an die EU-Förderrichtlinien halten. Deren Einhaltung und Umsetzung wird durch das Sächsische Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie überwacht.»<sup>36</sup>

Leipzig hat wegen des hohen Anteils eigener Landwirtschaftsflächen, der vor allem durch Eingemeindungen entstanden ist, einen Agrarstrukturellen Entwicklungsplan (AEP) aufgelegt. Dieses Planungsinstrument analysiert den Ist-Zustand der Flächen, veranschaulicht Potenziale dieses Wirtschaftssektors und versucht davon ausgehend ein Leitbild sowie konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten<sup>37</sup>. Dieses recht

<sup>36</sup> Antwort der Pressestelle der Stadt Chemnitz auf Anfrage der Autorin vom 16.12.2016

<sup>37</sup> Kockot, Sophia S. 2

aufwendige Verfahren lohnt sich jedoch vor allem bei Kommunen, die sehr viele Landwirtschaftsflächen besitzen.

In Dresden dagegen spielt die Landwirtschaft keine große Rolle, weshalb derzeit keine eigenen Statistiken, Entwicklungspläne oder Handlungskonzepte vorliegen<sup>38</sup>.

## 5.2. Flächenmanagement

Im Kapitel «Nutzungskonflikte» wurde bereits angesprochen, dass landwirtschaftliche Flächen aus vielerlei Gründen unter Druck stehen und tendenziell abnehmen. Um diesen Prozess zu verlangsamen oder gar zu stoppen, bedarf es auch einer Prioritätensetzung der Kommunalpolitiker. Sie müssen entscheiden: Was ist uns der Erhalt landwirtschaftlicher Flächen wert? Sind sie bloß Ballast für den städtischen Haushalt oder verbirgt sich dahinter Entwicklungspotenzial?

Ein umsichtiges Management der kommunalen Flächen ist nicht nur für die Landwirtschaft von Belang sondern für die gesamte Entwicklung der Stadt von entscheidender Bedeutung. Die angesprochenen Nutzungskonflikte können dadurch gemindert, im besten Fall sogar vermieden werden. Ist es zum Beispiel nötig, am Stadtrand ein neues Gewerbe- oder Wohngebiet auszuweisen und somit unversiegelte Flächen zu verbrauchen, wenn innerstädtische Brachen neu belebt werden können? Oder muss auf bestem Ackerland unbedingt eine Umgehungsstraße gebaut werden?

Die rechtlichen Grundlagen sind vor allem im Baugesetzbuch, dem Bundesnaturschutzgesetz und dem Bundesbodenschutzgesetz zu finden. Daraufaufbauend liegt die Planungshoheit in Deutschland bei den Kommunen. Sie entwickeln eigene Flächennutzungs-, Stadtentwicklungs-, Bbauungs- und Landschaftspläne<sup>39</sup>. Diese wiederum bilden das Fundament eines weitsichtigen Flächenmanagements.

### **Beispiel: Grüner Ring Leipzig**

Ein deutschlandweit einzigartiges Projekt auch im Hinblick auf interkommunales Flächenmanagement ist der Grüne Ring Leipzig (GRL). Gegründet wurde er 1996 als freiwillige und gleichberechtigte Arbeitsgruppe mehrerer Städte, die gemeinsame Ziele verfolgen. Mittlerweile sind dreizehn Kommunen und zwei Landkreise Mitglied in diesem Verband: Belgershain, Böhlen, Borsdorf, Brandis, Großpösna, Leipzig, Markkleeberg, Markranstädt, Pegau, Rackwitz, Schkeuditz, Taucha, Zwenkau sowie der Landkreis Leipzig und der Landkreis Nordsachsen.

Neben vielen anderen Aktivitäten gibt es im GRL eine Arbeitsgruppe «Interkommunales Flächenmanagement» sowie einen Pool an potenziellen Brach- und Kompensationsflächen. Wenn also Kommune X ein Bauprojekt in Angriff nehmen will, muss sie

---

<sup>38</sup> Antwort der Pressestelle der Stadt Dresden auf Anfrage der Autorin vom 2.1.2017

<sup>39</sup> Eine Vertiefung dieser komplexen Materie ist an dieser Stelle nicht möglich. Weiterführend sei verwiesen auf die DAKS-Broschüre von Peter Hettlich: «Kommunales Planen und Bauen», Leipzig 2010



dafür entsprechende Ausgleichs- oder Kompensationsflächen bereitstellen. Ist jedoch keine solche Fläche vorhanden, kann auf den interkommunalen Flächenpool zurückgegriffen werden. Auf diese Weise erfolgt die Kompensationsmaßnahme dann an einer Stelle, die auch ökologisch sinnvoll ist. Außerdem kann das Bauvorhaben schneller und unkomplizierter umgesetzt werden, was wiederum ein zusätzlicher Anreiz für Investoren ist.

Hinter dem GRL steht die Erkenntnis, dass eine zukunftsfähige Regionalentwicklung nicht an den kommunalen Grenzen haltmacht. Viele Vorhaben, sei es nun Straßenbau, Wassermanagement oder touristische Erschließung, lassen sich im Verbund besser realisieren als wenn jede Kommune ihr eigenes Süppchen kocht.

### **5.3. Unterstützung von Direktvermarktung**

Kommunen können einiges dafür tun, um den Landwirten den direkten Absatz ihrer Produkte zu erleichtern. Gerade Kleinbetriebe profitieren davon, ihre Erzeugnisse selbst an den Verbraucher zu verkaufen statt an einen Zwischenhändler.

#### **Markttage und Markthallen**

In vielen Kommunen werden ein bis zwei Mal die Woche Markttage abgehalten. In größeren Städten gibt es diese Wochenmärkte nicht nur im Zentrum sondern auch in einzelnen Stadtteilen. Die rechtlichen und organisatorischen Einzelheiten zu den Markttagen regelt die jeweilige Marktsatzung der Kommune. Ihre Einhaltung wird vom zuständigen Marktamt überwacht.

Manche Städte haben das Glück über eine eigene Markthalle zu verfügen. Andere denken über einen Neubau nach. So wird in Leipzig seit vielen Jahren die Errichtung einer neuen Markthalle diskutiert. Eine Markthalle bietet einige Vorteile: Statt nur an einzelnen Tagen, kann an jedem Tag verkauft werden. Die Händler sind nicht mehr den Unbilden der Witterung ausgesetzt. Außerdem müssen sie nicht umziehen, wenn Stadtfeste, Weihnachts- oder andere Großmärkte anstehen. Auch für Touristen sind Markthallen eine Attraktion, da sie dort eine Fülle regionaler Produkte finden.

#### **Essen aus regionaler Herkunft in kommunalen Einrichtungen**

Die Stadtverwaltung selbst aber auch kommunale Eigenbetriebe sowie Kindertagesstätten und Schulen sind auf einen regelmäßigen Mittagstisch angewiesen. Oft wird das Essen von einem externen Anbieter bereitgestellt oder die jeweilige Gemeinde selbst betreibt die Kantine. In jedem Fall wäre darauf zu achten, dass dort zu einem erheblichen Anteil Erzeugnisse von lokalen und regionalen Produzenten verarbeitet werden.

#### **Öffentlichkeitsarbeit**

Es gibt bereits allerhand Einkaufsführer zu regionalen Produkten<sup>40</sup> sei es im Internet und/oder auf Papier. Unter Umständen ist es jedoch trotz sinnvoll, eine eigene Publikation herauszugeben, die auf die lokalen Bedürfnisse abgestimmt ist.

---

<sup>40</sup> Zum Beispiel [www.bioeinkauf-sachsen.de](http://www.bioeinkauf-sachsen.de) oder [www.direktvermarktung-sachsen.de](http://www.direktvermarktung-sachsen.de)

## 5.4. ökologische Unterstützungsmaßnahmen

Auch ihre eigenen Flächen – seien sie nun landwirtschaftlicher Natur oder Park- und Grünanlagen – sollte eine Kommune dahingehend bewirtschaften, dass die biologische Vielfalt erhalten und gefördert wird. Die im folgenden aufgeführten Maßnahmen sind als Beispiele und Anregung zu verstehen.

### **Verzicht auf Pestizide**

Auf den Einsatz von Pestiziden sollte nach Möglichkeit ganz verzichtet werden. Ist es nicht zu umgehen, weil Schädlinge eine Kultur befallen haben, ist ein vorschriftsmäßiger und sparsamer Umgang zu empfehlen.

### **Wiese statt englischem Rasen**

Je öfter eine Wiese gemäht wird, desto artenärmer ist sie. Nicht überall braucht es englischen Rasen. Eine Parkanlage verträgt auch Abschnitte, auf denen der Natur freier Lauf gelassen wird. Zum einen erfreuen solche Wildblumenwiesen das Auge, zum anderen bieten sie Bienen und Insekten reichlich Nahrung. Nun wird aus einem Rasen nicht sofort eine Wildblumenwiese. Das braucht Zeit und gegebenenfalls etwas Saatgut.

### **Späte Mahd**

Wiesen müssen ein bis zwei Mal im Jahr gemäht werden, sonst verbuschen sie. Gerade die erste Mahd sollte so spät wie möglich erfolgen – im Juni oder auch erst im Juli. Das hängt von Standort und Klima ab. Die Samen der Kräuter und Blumen müssen erst reifen und rausfallen, damit es auch im nächsten Jahr wieder grünt und blüht. Aus diesem Grund empfiehlt es sich auch, das Mahdgut noch etwas liegen zu lassen bevor es abgeräumt wird.

### **Heckenpflanzungen**

Früher waren Feldhecken überall anzutreffen. Im Zuge der Flurbereinigung ver-schwindet dieser für viele Tier- und Pflanzenarten wichtige Lebensraum. Hecken in Parks oder an Feldrändern sollten aus einheimischen Gehölzen wie Weißdorn, Schlehe, Holunder oder Wildrosen bestehen.

### **Feldraine und Lerchenfenster**

Werden die Feldränder aus der Bewirtschaftung rausgenommen, haben dort Tier- und Pflanzen eine Chance sich anzusiedeln, die in der intensiv genutzten Agrarlandschaft keinen Lebensraum mehr finden. Typische Feldblumen wie Mohn und Kornblume kehren zurück. Früher weit verbreitete Bodenbrüter wie Lerche und Kiebitz finden ebenfalls wieder Nistplätze. Denselben Effekt haben sogenannte Lerchenfenster. Das sind bewusst angelegte Fehlstellen von etwa 20 Quadratmeter Größe im Feld. Dort wird nicht ausgesät. Für die Bauern ist der Ernteausfall zu verschmerzen, für die Lerchen und anderes Getier dagegen fungieren diese Stellen quasi als Rettungsinseln.

## **Nisthilfen, Fledermauskästen, Insektenhotels**

Nisthilfen in Grünanlagen werden von Vögeln gern angenommen. Die üblichen Vogelhäuschen kennt wohl jeder. Darüber hinaus gibt es ein breites Angebot spezieller Nisthilfen, die jeweils auf die Bedürfnisse bestimmter Vogelarten abgestimmt sind als da wären Zaunkönigkugel, Steinkauzröhre und viele andere. Auch Fledermäuse haben es heute oft schwer, geeignete Quartiere zu finden. Fledermauskästen können da Abhilfe schaffen. Insektenhotels gibt es in diversen Ausführungen. Sie bieten Wildbienen, Hummeln, Florfliegen oder Ohrwürmern begehrten Unterschlupf. Die Insekten bestäuben Pflanzen und vertilgen Schädlinge. – Nisthilfen, Fledermauskästen und Insektenhotels können selbst gebaut und ausgebracht werden. Oft nutzen Umweltverbände oder Schulen sie, um Kindern und Erwachsenen Erfahrungen im praktischen Naturschutz zu vermitteln.

## 6. Literatur

Grüner Ring Leipzig/Stadt Leipzig: Für eine zukunftsfähige Region. Nachhaltiges Flächenmanagement im Grünen Ring Leipzig. Ein Erfahrungsbericht, Oktober 2014

Grüner Ring Leipzig/Stadt Leipzig: Fest in der Region verwurzelt. Landwirtschaft im Grünen Ring Leipzig, Februar 2015

Fleischer, Helmar: Kommunen betreiben Landwirtschaft. Das Gut Canitz der Wasserwerke Leipzig IN: Frieder/Schneider/Jobst (Hg.): Kommunen entdecken die Landwirtschaft, C.F. Müller Verlag, Heidelberg 1995, S. 261 - 269

Frieder, Thomas / Schneider, Manuel / Kraus, Jobst (Hg.): Kommunen entdecken die Landwirtschaft, C.F. Müller Verlag, Heidelberg 1995

Klüter, Helmut: Die Landwirtschaft in Sachsen im Vergleich mit anderen Bundesländern, Studie im Auftrag der Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Oktober 2014

Kockot, Sophia: Fortschreibung der Agrarstrukturellen Entwicklungsplanung der Stadt Leipzig», Vortrag vom 12.9.2013 auf der 17. Stadt-Umland-Konferenz

Kohfink, Marc-Wilhelm: Bienen halten in der Stadt, Ulmer, Stuttgart 2010

Krahnstöver, Monika / Polaczek, Benedikt: Geht es den Bienen in Städten beziehungsweise stadtnahen Gebieten besser als auf dem Land?, Literaturstudie im Auftrag der Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen, Januar 2017

Lohrberg, Frank: Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung IN: Wechselwirkungen, Jahrbuch aus Lehre und Forschung, Universität Stuttgart 2001, S. 16 - 25

Müller, Christa (Hg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. oekom-Verlag, München 2011

Pankau, Birte: Bienenfreundliche Kommune - Wie geht das?, BUND, Juni 2016

Sieg, Klaus: Die Gartenrevolution IN: Das Magazin, Berlin 9/2016, S. 78 - 84

Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft des Freistaates Sachsen: Agrarbericht in Zahlen. Berichtsjahr 2015, [www.publikationen.sachsen.de](http://www.publikationen.sachsen.de)

## 7. Links

[www.bioeinkauf-sachsen.de](http://www.bioeinkauf-sachsen.de)

[www.direktvermarktung-sachsen.de](http://www.direktvermarktung-sachsen.de)

[www.gruenerring-leipzig.de](http://www.gruenerring-leipzig.de)

[www.leipziggruen.de](http://www.leipziggruen.de) - Netzwerk von Garteninitiativen in und um Leipzig

[www.dresden-pflanzbar.de](http://www.dresden-pflanzbar.de) - Gartennetzwerk Dresden

[www.meine-landwirtschaft-sachsen.de](http://www.meine-landwirtschaft-sachsen.de)

[www.gruene-liga.de](http://www.gruene-liga.de) - Netzwerk Ökologischer Bewegungen in Sachsen

[www.wassergut-canitz.de](http://www.wassergut-canitz.de)

<http://anstiftung.de/urbane-gaerten/gaerten-im-ueberblick>  
- Recherchemöglichkeit für Gartenprojekte deutschlandweit

[www.solidarische-landwirtschaft.org](http://www.solidarische-landwirtschaft.org)

[www.sachsenimker.de](http://www.sachsenimker.de)

[www.kleingarten-museum.de](http://www.kleingarten-museum.de)

[www.bfn.de](http://www.bfn.de) - Bundesamt für Naturschutz

[www.smul.sachsen.de](http://www.smul.sachsen.de) - Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft

[www.landwirtschaft.sachsen.de](http://www.landwirtschaft.sachsen.de)

<https://difu.de> - Deutsches Institut für Urbanistik





DAKS e.V.  
Die ALTERNATIVE Kommunalpolitik Sachsens  
Hohe Straße 58  
04107 Leipzig  
Tel: 0341 2195740  
E-Mail: [mail@daksev.de](mailto:mail@daksev.de)  
Internet: [www.DAKSev.de](http://www.DAKSev.de)

Leipzig 2016

